

Unser Kirchspiel



Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen

Nr. 119

3/2019

Die Geschichte des Arnsberger Waldes

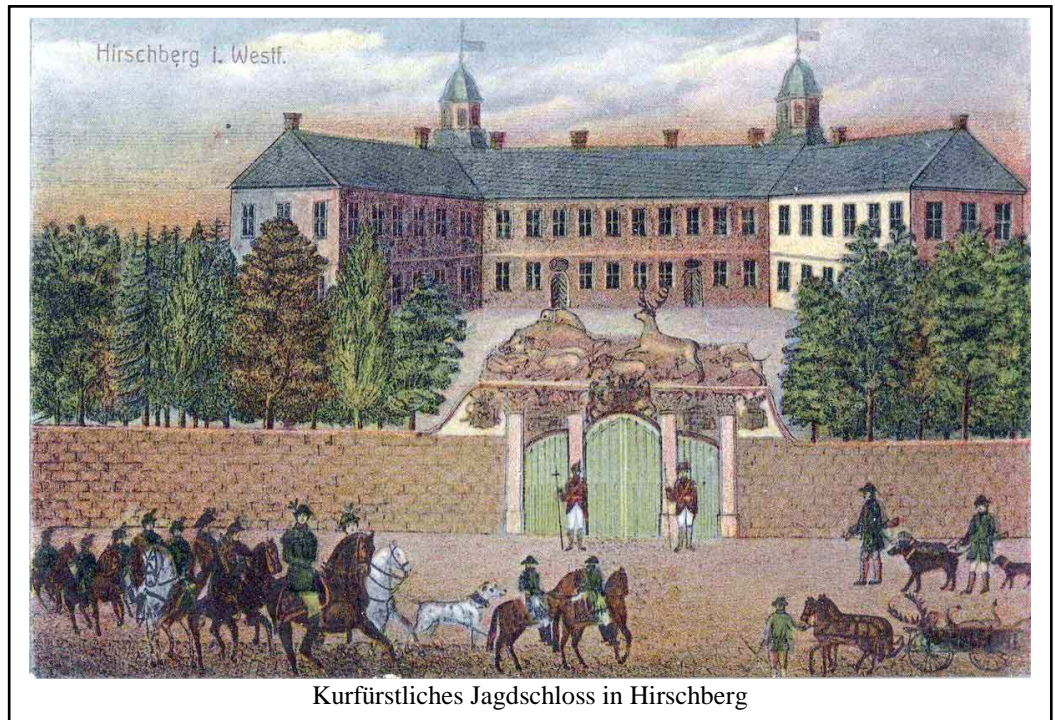
Die Mülheimer und Allager Wald-Mark – Teil 2

Die Hirschjagden des Kölner Fürstbischofs Clemens August gerieten mit Aufwand und fürstlichem Gepränge zu den größten und glänzendsten Ereignissen der Geschichte des Arnsberger Waldes.¹ Die zeitweise kurfürstliche Residenz in Hirschberg und vor allem das Jagdspektakel selbst dienten auch zur Demonstration landesherrlicher (absoluter) Macht und Würde. Für die Hohe Jagd konnte Clemens August – nach einer kurfürstlichen Verordnung von 1667 – auf 144 Kötter mit 20 Wagen und den zu haltenden Jagdhunden zurückgreifen. Die Jagdfron empfanden die betroffenen Untertanen teils als willkommene Abwechslung, in der Mehrzahl wohl als lästige Bürde.

Eine Hirschjagd in der Allager Mark im Jahre 1724

Am 19. August 1724 bezog Clemens August mit Hofstaat und vornehmen Gästen – darunter der nachmalige Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel mit 13 Berittenen – das Hirschberger Jagdschloss. Dieses war mit seinen 56 Zimmern und großzügigen Nebengebäuden für den Empfang bestens gerüstet. Schon am nächsten Tag schwärmte die Gesellschaft zur ersten Hirsch-

jagd in den Warsteiner Wald aus. Zwei Tage später, am 22. August, waren die Möhnenmarken, und zwar der Niederbergheimer Lüssenberg das Jagdziel. Die genauen Aufzeichnungen vermerken, dass der Kurfürst hier höchstpersönlich einen Sechzehner, einen Zwölfender und einen Zehner schoss. Weitere vorbeijagende Prachtexemplare hatte er gönnerhaft seinen hohen Gästen zum Schuss freigegeben. So hatten Prinz Wilhelm einen Zwölfender und einen Achter, Graf Manderscheid einen Zwölfender, der Freiherr von Notthaft einen Zwölfender und einen Zehner erlegt. Dazu kamen noch etliche jüngere Tiere.



Kurfürstliches Jagdschloss in Hirschberg

Diese erstaunlich hohen Schießergebnisse sind nicht allein aus dem zweifellos großen Wildbestand der damaligen Zeit, sondern aus der hochentwickelten Methode des „Bestätigungsjagens“ zu erklären.

¹ Quelle: Günter Sandgathe: Jagd und Politik des Kurfürsten Clemens August im Herzogtum Westfalen, in „Westfälische Zeitschrift“ 136. Bd. 1986

Die Hohe Hirschjagd im 18. Jahrhundert

Schon im Mai hatten die kurfürstlichen Jäger mit dem „Vorsuchen“, dem Aufspüren der jagdbaren Hirsche (8-16ender) begonnen. Die allein dem Kurfürsten vorbehaltene Hohe Jagd erstreckte sich auch noch über das Möhnetal den Südhang der Haar hinauf. Nach dem „Vorsuchzettel“ von 1824 meldete der Jäger Franz Hirnstein für Eversberg 32 Hirsche, der Arnberger Tonies Holzapfel 32, Ferdinand Kneer von Delecke 30, Andreas Kneer aus Körbecke 11, Heinrich Hirnstein für die Allager Mark 14 und Hermann Wommelsdorf von Hirschberg 28 Tiere.²

Mit der Entscheidung des Kurfürsten für den Lüssenberg begann zwei Tage vorher das Einhegen (Einkesseln) der Hirsche. Es galt den bestätigten Einstand der Hirsche mit mannshohen zwischen Stangen aufgespannten Tüchern zu umzingeln. Zur Einhegung des Lüssenberger Einstandes gab der Hirschberger Zeugwart Böckeler zwanzig 130 „Waldschritte“ lange Tücher aus dem Jagdzeughaus heraus. Die mit je drei Tüchern beladenen Wagen mussten bei schwierigen Geländebedingungen nicht selten sechs vorgespannte Pferde ziehen. Mit diesem fast 3000 „Waldschritten“ langen Tuchgatter hatten die Helfer alle einstehenden Hirsche des Lüssenbergs eingekesselt. Nur von einer offengehaltenen Stelle aus ging ein breiter, „Lauf“ genannter Gang ab, in den die Tiere zum Abschuss getrieben werden sollten. Am Rande dieses 280 Schritt langen Laufs bezogen der Kurfürst und seine Jagdgäste einen getarnten Stand. Vor Beginn des Treibens versammelten sich die Jäger, jeder mit umgehängtem Horn und Hirschfänger, und die Bauern mit den Hundemeuten vor dem Kurfürst und begrüßten ihn mit dem „Waldschrei“. Dann rannten Jäger, Treiber und Hunde in den „Jagen“, um in breiter Front die Hirsche auf den Lauf zu drücken. Das Anschreien und Anblasen, vermischt mit unbeschreiblichem Hundegeheul, ließen den Wald erbeben. Waren schließlich die ersten jagdbaren Hirsche in den Lauf gedrängt, kündeten noch Trompete oder Pauke deren Erscheinen an. Der Kurfürst ließ sich von seinem Büchenspanner Dobber die Waffe reichen, um das erste stolze Tier zu treffen. War nach mehreren Treffern der erste Jagdrausch vorbei, oder lag ihm daran, einem Gast eine besondere Ehre zu erweisen, ließ er diesen schießen. Rang des Gastes und Gunst des Kurfürsten bestimmten dabei die Wahl, was anschließend an der Strecke gut abzulesen war.

Ende der Hohen Jagd

Waldaufteilung - Fichtenkulturen

Die herrschaftlichen Jagden mit ihren anschließenden Feiern auf dem Hirschberger Schloss hörten endgültig auf, als Anfang des 19. Jahrhunderts mit

dem alten Deutschen Kaiserreich auch das geistliche Fürstentum Kurköln unterging. Das dem Verfall preisgegebene Jagdschloss ließen die neuen Landesherren aus Hessen-Darmstadt um 1810 niederreißen. Nur das pompöse Hirschberger Schlosstor sicherten sich die Arnberger. Den nach Clemens August durch Übernutzung (Landwirtschaft, Köhlerei) stark heruntergewirtschafteten Wald begannen die neuen Herren allmählich wieder in einen besseren Zustand zu versetzen. Der Arnberger Wald fiel 1803 den Hessen, 1816 den Preußen zu. Ab den 1830er Jahren begannen die preußischen Waldverteilungen. Die Eingesessenen des Kirchspiels Mülheim erhielten ab 1855 ihre Waldanteile.

Die fast 100 Jahre dauernden friedlichen Zeiten des Arnberger Waldes endeten abrupt 1945, am Ende des 2. Weltkriegs, als die amerikanischen Panzer in das Möhnetal eindrangten.

Der Arnberger Wald im Ruhrkessel 1945

Von der Sichtigvorer Möhnstraße, der alten Deutschordensmühle aus, feuerten am Morgen des 9. April, einen Tag nach der Besetzung des Kirchspiels, amerikanische Geschütze in den Wald hinein. Dort hinein hatten sich die deutschen Soldaten zurückgezogen, die bald darauf amerikanische Infanteristen verfolgten. Auf dem Kalvarienberg hatten sich offensichtlich einige deutsche Soldaten verschanzt. Die mit deren Ausschaltung beauftragten US-Gis trafen am Fuße des Berges zwei Sichtigvorer, den Lokomotivführer Georg Stroop und den Kettenschmied Heinrich Cramer, die sich in einem der beiden in den Berg getriebenen Luftschutzstollen aufhielten. Die Amerikaner schnappten sich kurzerhand die beiden verdutzten Männer und ließen sie mit entschärfter Maschinenpistole vor sich hertreibend den Berg hinauf stolpern. Oben angekommen riefen die beiden schon von weitem den hinter einer Deckung vermuteten Deutschen zu, um Himmels Willen nicht zu schießen, sondern aufzugeben. Die wenigen Soldaten sahen die Aussichtslosigkeit ihrer Lage offensichtlich ein und zogen sich in den Wald zurück.

Wahrscheinlich trafen sie tiefer im Wald am Höhen- oder Rennweg auf die aus dem Raum Becke/Warstein zurückgewichenen deutschen Soldaten des „Sperrverbandes Wirtz“, dem von der Wehrmacht die Verteidigung des Arnberger Waldes befohlen war. Diese – nach amerikanischen Schätzungen 150 bis 200 Mann starke Truppe – hielt sich nun auf einer Linie Hirschberg – Mülheim. Ihr Gegner war die eigens zur Eroberung des Arnberger Waldes aufgestellte US-Kampfgruppe Faith, bestehend aus dem 194. Luftlanderegiment und dem 377. Infanterie-Regiment. Die 95. US-Division, zu der die beiden Regimenter gehörten, hatte noch im Frühjahr 1944 in West-Virginia das Kämpfen in dichten Wäldern ge-

² Um 1700 begründete der Jäger Michael Hirnstein die Sichtigvorer Jägers-Linie.

übt.³ Den auf den Rennwegbereich angesetzten 377ern hatten die Deutschen ohne schwere Waffen kaum etwas entgegenzusetzen. Mit Weghindernissen versuchten die Pioniere den US-Vormarsch zu verzögern. In der Nähe des Kellerweges verwandten sie sogar den in Einzelsteine zerlegte Bildstock des hl. Antonius. Die Amerikaner stießen immer wieder auf quer über den Rennweg gefällte Bäume. An einer Stelle zählten sie 100 Stämme auf 150 Meter Strecke. An dieser Stelle nahmen sie den Kampf mit den nicht weit dahinter vermuteten Deutschen auf. Nach Ende dieser Operation lagen 11 deutsche Soldaten gefallen zwischen den Buchen, 50 waren gefangen genommen. Die übrigen deutschen Soldaten zogen sich, kaum noch Gegenwehr leistend, bis zum Möhnesee zurück, wo die Amerikaner am Abend die Einnahme von „Castle Wilhelmsruh“ meldeten.

Am 10. April endeten die Kämpfe im Arnsberger

Wald noch mit einer aufsehenerregenden Festnahme: In der Jagdhütte Stockhausen oberhalb des Ruhrtales spürten US-Soldaten den ehemaligen Reichskanzler und Vizekanzler Hitlers, Franz von Papen, auf.

Totengedenken im Arnsberger Wald

Am Rennweg gedenkt der Gefallenen – und es waren mehr als die 11 von den Baumbarrikaden – weder Kreuz noch Stein. Das an diesem Weg einzige Erinnerungsmal, der Antoniusbildstock, erinnert an eine glückliche Heimkehr, die des Niederbergheimers Alois Köster, der sich einst hier verirrt und die Stiftung des Bildstocks gelobt hatte. Und doch gibt es hier oben, allerdings unsichtbar, eine außergewöhnliche Gedenkstätte für Tote. Irgendwo in der Nähe des Rennwegs liegen verwitterte Steine, die Namen und hebräische Schriftzeichen tragen. Es sind die Grabsteine der ehemaligen Allagener Judenfamilien

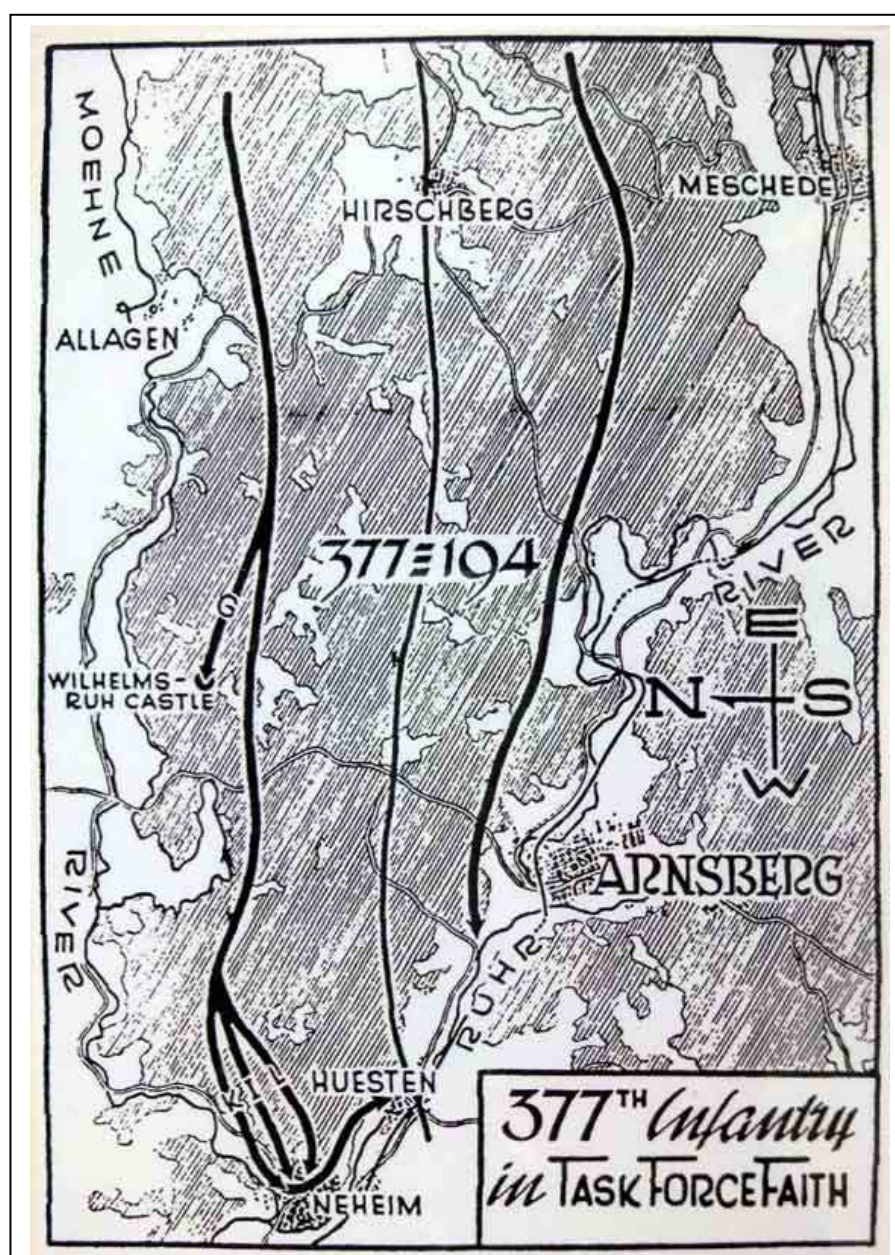
Meyer, Hertz und Meyerhoff vom jüdischen Friedhof an der Eilmecke. Als die letzte Familie um 1850 nach Körbecke zog und das Ende ihres Allagener Friedhofs absehbar war, sollten wenigstens die kleinen Denkmäler eine nach jüdischer Vorschrift ewige Ruhestatt finden. So brachte man sie auf die Kammhöhe des Arnsberger Waldes. Mit Waldboden bedeckt und unkenntlich gemacht liegen sie an einer Stelle, die heute niemand mehr kennt.

Kreuze und Steine – Erinnerungszeichen der jüngeren Geschichte

Im nahen heimischen Wald außerhalb des Rennweges gibt es etliche Gedenkstätten, meist Kreuze, für einzelne unglücklich im Wald ums Leben gekommene Einwohner. Am 1. Februar 1918, noch im 1. Weltkrieg, verirrt sich der 78 jährige Bellecker Clemens Molitor in den Sichtigvorer Gehren. Erst nach der Schneeschmelze Ende Februar fand ihn dort der Waldwärter Franz Nentwig auf der Suche nach einem angeschossenen Stück Wild. Angehörige errichteten Molitors Kreuz.

Auch das mittlerweile verfallene Kreuz im Forstort Stuhl errichteten Hirschberger für einen Angehörigen, der um 1900 an einem nebligen Wintertag sich auf den Weg nach Hirschberg hier verirrt hatte und erfror.

Längst verschwunden ist auch das Nölken-Kreuz des am 4.2.1617 im Mülheimer Wald umgekommenen erst 36 jährigen Liethofbauern Jo-



Durchzug der Amerikaner 1945 durch den Arnsberger Wald

³ Geschichte der 95. US-Inf.Div in Willi Mus: „Der große Kessel“ S.311

hann Speckenhoer-Nölke. Im Kirchenbuch Mülheim steht, dass der Familienvater „in silva arbore presus“, im Wald von einem Baum erdrückt wurde. Den Liethof vergab der Landkomtur noch im selben Jahr an einen anderen Bauern.

Hoppen Kreuz am Warsteiner Weg unterhalb der Wallburg erinnert an den am 22.8.1949 unter sein Holzfuhrwerk geratenen 44 jährigen Otto Hoppe. Dieser aus Arnberg in Pommern stammende Ostvertriebene versah für den gefallenen Franz Quente nicht nur Arbeiten dort auf dem Hof, sondern auch Gemeindeaufgaben wie Totenwagenfahren, Schneepflugziehen und eben Holzabfahren.

Lenzen Kreuz stand noch bis zum 2. Weltkrieg am unteren Hirschberger Weg rechts an Schnellen Wiese. Von der Brenners-Hausstätte verunglückte hier um 1880 der Vorfahr Friedrich Wilhelm Lenze.

Des erst 2014 tödlich verunglückten Ludwig Scharpenseel gedenkt eine Tafel etwas höher am Hirschberger Weg auf der linken Seite, wo ein Baum ihn erschlug. Er war der Erbe des einst von seinem Großvater erworbenen und vom schlossartigen Haus Bockholt verwalteten großen Waldbesitzes. Wie sein Vater Moritz hatte auch Ludwig sich mit großer Hingabe Wald und Bäumen gewidmet. Umso tragischer mutet es an, dass einer dieser Bäume ihn beim Fällen erschlug.

„Hier verunglückte am 10.5.1954 der Bauer Norbert Berghoff“ steht eingemeißelt in einen Granitblock am oberen Hirschberger Weg, in Schlüters Waldanteil. Norbert Berghoff, Inhaber der Mülheimer Rademachers (Raumäekers) Hofstätte, fand hier den Tod, als sein Trecker beim Befahren der Böschung sich nach hinten überschlug und den Fahrer unter sich begrub. Mit dem kinderlos Verunglückten endete bald darauf auch eine der ältesten Mülheimer Hofstätten.

Albert Wredes morsch gewordenes Holzkreuz am oberen Weg des Erlenbruchs ersetzte in jüngster Zeit, im Dezember 2018, der Steinmetz Hubert Geischoff durch ein steinernes Denkmal. Albert Wrede war am Weißen Sonntag des Jahres 1921 mit einem Gewehr in der Hand von einem Jagdpächter angegriffen und von diesem tödlich verletzt worden. Der Jäger musste anschließend beinahe um sein Leben fürchten, als junge Leute aus dem Dorf ihn drohend verfolgten und fast lynchten, Die Ereignisse samt folgendem Prozess haben sich tief in das Gedächtnis des Kirchspiels eingepägt.

Denkwürdige Orte im Arnberger Wald

Mit einigen merkwürdigen Waldgegenden im Allager und vor allem Mülheimer Wald verbinden sich Zuschreibungen und Erzählungen, die zwar historisch unverbürgt dem Reich der Mythen und Sagen angehören, jedoch seit Urzeiten von Generation zu Generation weitergetragen und Teil der vergangenen Lebenswelten waren.

Der Butterberg, diese abgelegene Sichtgrovorer Waldgegend, galt als nicht geheuer. Auguste Stork aus der Kutschers-Stätte erzählte noch in den 1960er Jahren, dass dort die „Weiße Frau“ umginge. Obwohl diese nicht als böse Waldhexe verrufen war, hätte sie doch mit ihrer gespenstischen Erscheinung Beerensammlerinnen und Holzarbeiter in größte Schrecken versetzt. Die weit in Deutschland verbreiteten Sagen von „Weißen Frauen“ gehen wohl auf die germanischen Schicksalsfrauen zurück, die von der Geburt eines Menschen bis zum Abschneiden seines Lebensfadens dessen Schicksal mitbestimmen.

Die Dornai genannte ebene Gipfelfläche des Ochsenrückens war ein Ort rätselhafter Auffälligkeiten, der zu Spekulationen über abergläubische Erscheinungen geradezu einlud. Solche ihre Umgebung überragenden Bergplätze hielt der Volksglaube für bevorzugte Aufenthalte der Geister. Die nur hier oben wachsenden, sonst im Arnberger Wald nicht anzutreffenden Heil- und Zauberkräuter wie Weißwurz, Binglekraut oder Goldnessel schienen die Vermutungen zu bestätigen. Dass Menschen der Vorgeschichte hier oben ihre Toten in Hügelgräbern beigesezt hatten, gab dem Platz endgültig etwas Spirituelles. Der wilde Jäger, der in den 12 Raunächten zwischen Weihnachten und Heiligendreikönigen mit seinem „Wütenden Geisterheer“ durch die Lüfte zog, mochte den Dornai nicht auslassen, zumal er, wie im Kirchspiel fest behauptet wurde, das nahe Breite Siepen regelmäßig durchritt. Das Breite Siepen war eines der sieben am Dornai zur Möhne, Wester und Wanne abfließenden Siepen. Seine tiefe, düstere Schlucht verführte zu abergläubischen, bis ins 20. Jahrhundert reichende Vermutungen: Außer dem Wilden Jäger treibe gelegentlich auch ein altes wunderlich aussehendes Waldweibchen, das „Mömmeken“ dort ihr gutmütiges Wesen, so haben es noch heute lebende Sichtgrovorer in ihrer Kindheit gehört.

Auch das nahe am Rennweg gelegene Schwarze Bruch, aus dem die Sichtgrovorer über die Quamecke bis 1972 ihr Trinkwasser bezogen, und wo Clemens August dem Auerhahn nachgestellt haben soll, war den Menschen verdächtig. Endgültig verrufen war es, als 1884 der dort jagende Liethofbauer Franz Eickhoff Wilderern zum Opfer fiel. Wie beim Mülheimer Rademachers-Hof brachte auch dieser Walddtod das Ende des sehr alten und früher bedeutenden Mülheimer Rubart-Liethofes.

„Tief ist der Brunnen der Vergangenheit“ (Thomas Mann). Auch von der Vergangenheit des Arnberger Waldes bleibt vieles noch unergründlich. Von dem Bekannten bringen diese beiden Ausgaben nur einen Teil, aber es reicht aus, ein wertvolles kulturhistorisches Erbe hervortreten zu lassen. Mit dem Wald selbst gilt es, sich auch dieses Wertes bewusst zu sein und beides für die Zukunft zu erhalten.